Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 9 (1953)

Heft: 3

Buchbesprechung: Weihnachtsgruss

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Büchertisch

Weihnachtsgruß. Gedichte, Gespräche und einsache Krippenspiele in Mundarts Versen für die Weihnachtsseier in Schule, Sonntagsschule und Elternhaus. Nrn. 57 bis 60. Je 32 Seiten zu Fr. 1.65. Verslag der Christlichen Vereinsbuchhandlung, Zürich.

Im Movemberheft 1952 brachte der "Sprachspiegel" unter dem Titel "Schlechte Weihnachtsgedichte" eine Besprechung von Mr. 56 diefer Sammlung. Darin hatte ein Mitglied, ein bernischer Pfarrer, das Berndeutsch dieser Berse angefochten und als "frommes Großratsdeutsch" bezeich= net. Diese Besprechung hatte aber ein unglückliches Schicksal hinter sich. Sie war dem Schriftleiter bereits im Jahre 1945, in dem das Seft erschienen mar, eingefandt worden, hatte sich dann aber in seiner weitläufigen "Steinsammlung" irgendwo verkrochen und kam erst 1952 wieder ans Tageslicht. Da er ihrem Berfasser versprochen hatte, sie nach ihrem Wiedererscheinen doch noch zu bringen, nahm er sie dann in der etwas leichthin gefaßten Meinung, der sprachliche Geschmack werde sich in diesen sieben Jahren nicht ftark geändert haben und was 1945 möglich gewesen, sei auch noch 1952 möglich, in das Novemberheft auf. Nun wird er aber von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die sprachliche Gestaltung — und auf sie allein kommt es uns an — in den seither erschienenen Nummern wesentlich beffer geworden sei. Der Vorwurf der Unhöflichkeit, die in der verspäteten Kritik liege, trifft einzig den Schriftleiter, der hiemit den Berlag geziemend um Entschuldigung bittet und in Ubereinstimmung mit dem Rritiker gerne anerkennt, daß die neue= ren Hefte sprachlich in der Tat besser sind, obschon sie auch nicht immer be= friedigen. Es wird darin nicht mehr so forglos drauflos gemundartelt; die Fehler gegen Geschmack und Gesetze der Mundart — solche gibt es eben auch! sind mehr vereinzelt, aber sie kommen doch vor. Da ist zum Beispiel "weiland" ein wunderschöner Reim auf "Beiland", aber leider weder bern= noch sonstwie schweizerdeutsch, sondern hochdeutsche Berlegenheitsreimerei. Wörter wie "Liecht= gefunkel, Läbessunn, Strahlechleid, Ungehorsam" u. dgl. muten auch gar nicht urchig an, und das Zürcher Kind, das uns versichert, wer das Heimweh (nach dem Paradies) "tüf im Berze treit, wird tröschtet dur da Beimetgloggeklang" (der Weihnachtsverkundung), überzeugt uns nicht recht. Der Berner sagt auch nicht: "Wenn me das rächt bedänkt", sondern nur "we me . . . ", und wenn er auch in dem Geschlechtswort "dem" den Selbstlaut ftark abgeschwächt ausspricht, so ist es doch bis heute noch keinem berndeutschen Dichter eingefallen, dafür "d m" (Seiland) zu schreiben. Offenbar dem Bersmaß zuliebe muß die Bürcher Herbergsmagd fagen: "Di toti Sesong" (für "Saison"!) statt "die tot Sesong" -das =i tönt ausgesprochen berndeutsch ("di alti Frau, di neui Mode" usw.). Wör= ter wie "zornig, Scherz, voll Würde" find der hochdeutschen "Fremdsprache" entlehnt. Aber wie gesagt: es ist ent= schieden besser als 1945, und das be= rechtigt zur Hoffnung, es werde bis 1955 noch besser und geradezu gut. Wie wir erfahren, hängt der Fortschritt mit

einem Wechsel in der Leitung der Sammlung zusammen. Daß in den letzten Heften auch die Schriftsprache zu Worte kommt, ist erfreulich, unbegreiflich dagegen, was das Lied in weißrussischem Urtext (und ausnahmsweise sogar mit Angabe der Singweise) hier zu tun hat. Sollen unsere Kinder wirklich zu Weihe nachten singen: "Hospad Boch lubitsch, lubou darütsch"?

Briefkasten

B. B., 3. Sie beunruhigt die Frage, ob "gespiesen" oder "gespeist" die rich= tige Form sei. In der hochdeutschen Schriftsprache gilt nur "gespeist" als rich= tig; aber dem Schweizer fließt aus seiner Mundart leicht "gespiesen" in sein Soch= deutsch; auch Gottfried Reller hat so ge= schrieben. Aber auch in der Mundart ist es nicht sehr alt; es taucht erst im 16. Ih. neben "gspist" auf. Es ist allgemeine Regel, daß von Dingwörtern abgeleitete Tatwörter schwach gebogen werden, so von "Reise": reisen, reiste, gereist; von "Weide": weiden, weidete, geweidet. Run find freilich auch im Schriftdeutschen gewisse Tatwörter von der schwachen zur starken Biegung übergegangen; so hieß es von "Breis" zuerft: preisen, preiste, gepreist (so noch bei Gellert), jett aber pries, gepriesen, offenbar nach einem fal= schen Muster, etwa: weisen, wies, gewiesen. Ob "spies, gespiesen" als wert= volle schweizerische Eigentümlichkeit erhalten werden sollte, daran darf man wohl zweiseln, da doch die geschichtlich richtige Form auch in der Schweiz nicht ausgestorben und in der hochdeutschen Schriftsprache unerschüttert ift. Derlei Freiheiten verursachen, wie Ihr Beispiel zeigt. Unsicherheitsgefühle. Gine Unter= scheidung zwischen dem "gespeisten", d. h. gespeist habenden Menschen und der "ge= spiesenen Maschine" ist überflüssig und vermehrt nur die Unsicherheit.

w. J., f. Ja, das junge Geschlecht weiß mit den alten deutschen Monats= namen nicht mehr viel anzufangen. Wel= ches der Wein- und der Christmonat seien, kann man zwar noch erraten; schon etwas unbestimmt find Herbst= und Win= termonat (September und November), und völlig rätselhaft klingt Hornung. Der Name war schon alt, als ihn Karl der Große in sein Berzeichnis der deut= schen Monatsnamen aufnahm. Im Ultnordischen bezeichnet hornungr einen Bastard, dann überhaupt einen in bezug auf fein Erbteil Berkurzten. Diefe Gigenschaft wurde auf den Monat übertragen, der in der Bahl der Tage verkurzt worden war: der Hornung kann also nur der Februar sein.

E. Z., G. In Ihrem Unwaltsbüro ftreitet man fich über die Stelle: "Das Betreibungsamt hat der Schuldnerin Aufschub erteilt. Jene kann die Schuld in 13 Raten tilgen." "Jene" oder "diese"? "Iener" ist doch das Fürwort, mit dem man auf etwas Entferntes hinweist, im Gegensatz zu "dieser", das auf etwas Nahes weift. Bon zwei genannten Dingen oder Bersonen wird das erste mit "jener", das zweite mit "dieser" bezeich= net, weil es näher liegt. Bum Beispiel: Bern und Freiburg sind von den 3ahringern gegründet worden, jenes an ber Aare, dieses an der Saane. Da die Schuldnerin unmittelbar vorher genannt